

## Spiegelneuronen, Quantenphysik, morphische Felder und Familienstellen

**Idris Lahore**

Die grundlegende Prämisse des Familienstellens ist das Phänomen repräsentativer Wahrnehmungen. Diese manifestieren sich in den Repräsentanten, die vom Klienten als Stellvertreter für ihn selbst und für bestimmte Familienmitglieder ausgewählt wurden. Wir werden uns hier nicht mit dem Wirklichkeitsgehalt dieses Phänomens auseinandersetzen, der sich inzwischen nur noch bezweifeln lässt, wenn man es nicht selbst erfahren hat oder die Perspektive einer dogmatischen theoretischen Kritik einnimmt. Wir versuchen zu zeigen, wie wir aus den gegenwärtigen Erkenntnissen der Quantenphysik und der Neurobiologie, aber auch der Psychologie und Feldtheorie Hypothesen im Zusammenhang mit Phänomenen ableiten können, die unbegreiflich erscheinen, bei Familienaufstellungen jedoch bereits tausendfach zu beobachten waren. Dadurch lässt sich vielleicht der kognitive Rückstand ausgleichen, den die Aufsteller in Bezug auf ihre praktische Erfahrung und auf ihre klinische Praxis haben, sofern sie Therapeuten sind. Wir sind uns dabei der zwangsläufig metaphorischen Natur unserer Überlegungen durchaus bewusst.

Fassen wir zunächst noch einmal kurz das methodologische Vorgehen des Familienstellens zusammen: Der Klient trägt dem Aufsteller (Coach, Therapeuten, euphonischen Berater) sein Problem vor. Dieser entscheidet, wer aus dem Familiensystem des Klienten (in dem dazu bestimmten

Raum) aufgestellt werden soll. Natürlich kommen nicht alle Familienmitglieder infrage, denn da kämen leicht einige Dutzend zusammen. Es geht hier vielmehr um diejenigen, die in Verbindung mit dem aufgestellten Problem am wichtigsten sind.

Der Klient wählt die Repräsentanten unter den Anwesenden aus und stellt sie dann in dem dazu vorgesehenen Raum in Beziehung zueinander auf, wobei er sich von seinem Gefühl leiten lässt.

Nun geschieht etwas Merkwürdiges, Unerwartetes und Faszinierendes: Die Repräsentanten beginnen, Empfindungen, Emotionen und Gedanken zu haben, ja sogar den Drang, zu sprechen oder sich zu bewegen, und zwar in tatsächlicher Übereinstimmung mit den Beziehungen und der psychischen Verfassung der Person, die sie repräsentieren – ein lebendes oder verstorbenes Mitglied aus dem Familiensystem des Klienten. Sie wissen nichts oder so gut wie nichts über das Leben dieser Leute, die für sie absolute Fremde sind. Dass die Repräsentanten über die von ihnen repräsentierten Personen keine (oder fast keine) näheren Informationen haben, möchte ich hier ausdrücklich hervorheben. Und doch führen ihre Wahrnehmungen erstaunlicherweise mit ziemlicher Regelmäßigkeit zu einer (besseren) Lösung des jeweiligen Problems, von der nicht nur der Klient profitiert, sondern sämtliche betroffenen Mitglieder des Familiensystems.

Es ist, als träten die Leute, die in diesem neuen stellvertretenden System aufgestellt wurden, trotz ihres räumlichen und zeitlichen Abstands mit dem Familiensystem des Klienten in Kontakt, in Resonanz. Der Biologe Rupert Sheldrake bezeichnet dies als morphische Resonanz. Im Kontext der Aufstellungsarbeit spreche ich von einer morphosystemischen Resonanz.

Angeregt durch den deutschen Embryologen Hans Driesch, wiesen die renommierten Wissenschaftler Alexander Gurwitsch (Sankt Petersburg) und Paul Weiss (Wien) nach, dass sich mit dem klassischen biologischen Erklärungsansatz, der sich auf die genetische Übertragung beruft, die Evolution des Lebens nicht hinreichend erklären lässt. Sie berücksichtigten nun auch die Theorie der Kraftfelder und stützten sich auf die Existenz anderer Felder, wie die der Schwerkraft und des Elektromagnetismus.

Der britische Biologe C. H. Waddington von der Universität Edinburgh bezeichnet mit dem Begriff „Chreode“ einen zielgelenkten Entwicklungsgang. Ziel ist der Attraktor, der die Konvergenz von Information und Energie ermöglicht, was wiederum zu deren Manifestation bzw. Materialisierung führt.

Rupert Sheldrake untersuchte, vertiefte und erweiterte den Begriff des morphogenen Feldes und weitete ihn, ausgehend von der Biologie, auf viele andere Bereiche aus, unter anderem auf Gesellschaft, Wirtschaft und Psychologie. Er schlug für diese Phänomene die Bezeichnung morphische Felder vor.

Kehren wir nun zu unserer Familienaufstellung zurück, in deren Verlauf folgende repräsentative Phänomene auftreten: Die Repräsentanten bekunden zuverlässige Kenntnisse umfassender Fakten über die Familie des Klienten, die der Klient bis dahin selbst gar nicht kannte und die er später im Gespräch mit seinen Eltern oder Angehörigen verifizieren wird. Ich erinnere daran, dass wir uns keineswegs in einer spiritistischen Sitzung befinden und dass dies bei Aufstellungen praktisch ständig vorkommt. Wenn es so etwas wie ein morphisches Feld der Familie geben sollte, ein Familiensystem, das Jungianer vielleicht als „kollektives oder familiäres Unbewusstes“ bezeichnen würden, wie manifestiert sich dann sensorische, emotionale und kognitive Information in den Personen, die zu dem neu aufgestellten stellvertretenden System gehören?

Aus unserer Sicht können uns dazu heute nur Quantentheorien und ihre Anwendung auf Felder befriedigende Antworten und Hypothesen liefern. Wir werden im letzten Abschnitt dieses Artikels darauf zurückkommen.

Doch zuerst müssen wir uns noch mit einer anderen Frage befassen, für die einige Erklärungen notwendig sind, die von der genetischen Biologie, der systemischen Psychologie und der Genealogie bereitgestellt werden: Welche „Elemente der Information“ pflanzen sich innerhalb eines Familiensystems fort?

Auf biologischer Ebene erfolgt die Weitergabe durch unsere Gene; das ist heute kein Geheimnis mehr.

Auf psychologischer Ebene geschieht dies vor allem durch Verhaltensweisen, die auf Beziehung, Beobachtung und Nachahmung beruhen. Wir wissen heute, dass der Embryo über den genetischen Beitrag von Mutter und Vater hinaus auch durch seine symbiotische Beziehung mit der Mutter positiv oder negativ beeinflusst wird, und zwar nicht nur durch die mütterliche Physiologie, sondern auch durch das Gefühlsleben der Mutter. Diese symbiotische Beziehung beginnt bei der Zeugung und bleibt während der gesamten Entwicklung des Fötus in der Schwangerschaft erhalten. Danach beginnt die Phase der Erziehung und Konditionierung.

Kenntnisse über die Funktionsweise von „Spiegelneuronen“ werfen nicht nur ein Licht auf die Prozesse des Lernens und Nachahmens und damit auf die Entwicklung der Intelligenz, sondern auch auf die rätselhaften Phänomene repräsentativer Wahrnehmungen, die immer mit „Bewegungen“ körperlicher, sensorischer, emotionaler oder intellektueller Natur verbunden sind. Auslöser dieser Bewegungen sind in jedem Fall Informationen, die nur aus dem repräsentierten morphosystemischen Familienfeld stammen können, das mit dem aufgestellten Problem des Klienten und gleichzeitig mit seinem Familiensystem in Resonanz ist. Die Spiegelneuronen reflektieren oder spiegeln diese Information in den visuellen Zentren des Hirns und geben sie unverzüglich und unmittelbar – also ohne Vermittler – an die motorischen Zentren im Gehirn der Repräsentanten weiter. Die Aufstellung materialisiert und manifestiert somit die vergangene Entwicklung und den gegenwärtigen Zustand des Familiensystems des Klienten.

Nachdem Rupert Sheldrake an Familienaufstellungen teilgenommen hatte, zeigte er sich erstaunt darüber, dass er zum ersten Mal mit eigenen Augen die Manifestation morphischer Felder in Aktion zu sehen bekam.

Einer der Entdecker der Spiegelneuronen, Giacomo Rizzolatti, Professor in der Abteilung Neurowissenschaften an der Universität Parma, beschreibt in einer Mitteilung an die Académie des sciences de l'Institut de France bestimmte wesentliche Funktionen von Spiegelneuronen. Ihr Hauptmerkmal besteht darin, dass sie aktiviert werden, wenn wir selbst eine Handlung vornehmen, aber auch, wenn wir das bei einer anderen Person beobachten. Spiegelneuronen sind ein Mechanismus, der die Darstellung einer Handlung aus den komplexen visuellen Hirnbereichen auf die motorischen Bereiche des Gehirns projiziert. Dieser Mechanismus ermöglicht uns auch, eine Handlung zu verstehen und gegebenenfalls später nachzuahmen. Dass wir sehen, was eine andere Person tut, und verstehen, warum – das heißt mit welcher Absicht – sie es tut, bevor wir es selbst nachahmen können, verdanken wir folglich den Spiegelneuronen. Sie erlauben uns nicht nur, eine Handlung zu erkennen, sondern auch, die darauf folgende Handlung vorherzusehen, das heißt, die Absicht zu erfassen. Jüngere Forschun-

gen haben gezeigt, dass solche Mechanismen der Spiegelneuronen auch bei der Empathie am Werk sind, die als die Fähigkeit definiert wird, Sinneseindrücke, Stimmungen und Gefühle einer anderen Person nachzuempfinden.

Diese Mechanismen erhärten außerdem die These vom gestischen Ursprung der Sprache. Das gesprochene Wort entstand aus der Gestensprache und nicht aus Tierlauten, wie man vor dem Erscheinen von Condillacs Werk angenommen hatte. Dank der Spiegelneuronen werden Bewegungen und Gesten, die selbst archaische Botschaften darstellen, vom Beobachter verstanden, ohne dass verbale Kommunikation erforderlich wäre. (Ich habe selbst seit mehr als zehn Jahren eine psychokörperliche Praxis entwickelt, die „Gestische Euphonie des Samadeva“, die eine Anwendung dieser Prinzipien darstellt.) Im Kontext des Familienstellens erklärt dies zunächst die Bedeutung und Effektivität des Stellens, Umstellens und anderer symbolischer Bewegungen, die sich auf diese archaische Form der Kommunikation beziehen und von den Repräsentanten sofort verstanden werden. Auch die praktisch augenblicklichen Veränderungen im Gefühlszustand der Repräsentanten während einer Aufstellung erklären sich dadurch. Psychologen, Psychiatern und Psychotherapeuten eröffnet das Studium der Spiegelneuronen zudem ein neues Verständnis bestimmter schwerer mentaler Pathologien wie Autismus und Schizophrenie. Zumindest im Fall des Autismus wissen wir, dass er auf einem Mangel an Empathie beruht, der mit einem Defizit im Spiegelneuronensystem der betreffenden Person verbunden ist, wobei die Schwere der Erkrankung dem Grad des Defizits entspricht. Kenntnisse über Spiegelneuronen helfen uns auch, die Bedeutung der Mutter-Kind-Beziehung zu verstehen, deren Qualität die Entwicklung des Kindes konditioniert. Tatsächlich spiegelt sich nicht nur die Mutter selbst in der kindlichen Psyche wider, auch ihre Beziehung zu Eltern, Vorfahren, Geschwistern und natürlich zum Vater des Kindes (freudsche Identifikation) wird dort reflektiert.

Bei Familienaufstellungen tritt noch ein weiteres Phänomen auf: Wenn der Aufsteller den Klienten selbst die Stellvertreter für die Mitglieder seines Familiensystems aussuchen lässt, wählt dieser in der Regel unbewusst Leute mit einem ähnlichen Problem wie dem aufgestellten, obwohl er nichts über ihr Leben weiß. Sind auch hier die gestischen und emotionalen Mechanismen von Spiegelneuronen am Werk?

Während uns das Studium der Spiegelneuronen Anhaltspunkte für ein Verständnis vieler Phänomene liefert, die beim Familienstellen auftreten, müssen wir für die Betrachtung anderer Phänomene die Quantenphysik heranziehen. Das gilt besonders für die Frage, wie sich Information von der Mutter zum Kind überträgt und während einer Aufstellung vom Klienten zu seinem Stellvertreter, vom tatsächlichen Familiensystem des Klienten zum aufgestellten repräsentativen morphischen System.

Wie wir alle wissen, drückt Albert Einsteins (Nobelpreis 1921) Gleichung  $E = mc^2$  die Äquivalenz von Energie und Materie aus. Die Quantenphysik und besonders die Quantenmechanik, die von Werner Heisenberg (Nobelpreis 1932) and Paul Dirac (Nobelpreis 1933 mit Erwin Schrödinger) entwickelt wurde, und ihre spätere Erweiterung zur Quantenfeldtheorie durch Wolfgang Pauli (Nobelpreis 1945) erlauben uns, die Äquivalenz von Materie, Energie und Information zu verstehen, wie Thomas Görnitz von der Universität Frankfurt sie heute erklärt.

Äquivalenz bedeutet hier, dass Information, Energie und Materie jeweils ineinander umwandelbar sind. Görnitz hat gezeigt, dass wir den Absolutwert der Quanteninformation definieren können, wenn wir die Quantentheorie mit der Gravitationstheorie und besonders mit der Theorie schwarzer Löcher und der Kosmologie verbinden. Erinnern wir uns daran: Je weiter wir im Bereich der Materie zum unendlich Kleinen vordringen, desto mehr tendiert die Materie dazu, zu verschwinden, um der Energie und schließlich der Information Platz zu machen. Ein Atom ist demnach vorwiegend leerer Raum mit einem zentralen Kern, der aus Quarks besteht, die – so nimmt man an – die Bausteine der Protonen und Neutronen sind. Das ist die klassische Auffassung, doch steht sie im Widerspruch zur Quantenrealität. Die Masse der Quarks stellt nämlich nur etwa zwei Prozent der Gesamtmasse des Protons dar; den Rest könnten wir als „Bewegung“ der Quarks bezeichnen.

Wenn wir nun ausgehend von der Äquivalenz von Materie, Energie und Information verstehen, dass Information außerhalb von Sender und Empfänger existieren kann, dann können wir daraus folgern, dass Quanteninformation vor allem nichtlokal, das heißt „überall im gesamten Kosmos gegenwärtig“ und damit im wahrsten Sinne des Wortes kosmisch ist. Das heißt auch, dass wir uns jede Einheit der Quanteninformation (ein Quantenbit oder Qubit) als überall im ganzen Kosmos gegenwärtig vorstellen müssen. Doch sobald diese Informationseinheit definiert ist, wird sie lokalisierbar. Während sich daher ein normales Bit einfach durch „rechts“ oder „links“ darstellen lässt, definiert sich ein Quantenbit durch den Kontext, „wo sich ‚rechts‘ und ‚links‘ befinden“ – also durch das Umfeld. Im Übrigen ist das Merkmal eines jeden Quantensystems sein relationales Potenzial, das jede Möglichkeit einschließt. Je mehr Informationen vorhanden sind, desto mehr Manifestationen gibt es. Folglich können wir Materie in Relation zu schwarzen Löchern und zur Kosmologie als verdichtete Quanteninformation definieren, vergleichbar mit Wasserdampf, der zu einem Tropfen kondensiert ist. Das bedeutet, dass unsere Gedanken – das heißt Information – genauso real sind wie die Neuronen in unserem Gehirn. Neuronen sind kondensierte Information, unsere Gedanken dagegen reine, nicht materialisierte Information. Allgemeiner ausgedrückt heißt das, dass jede Information, die überall (im Kosmos) ist, auch nirgendwo gegenwärtig ist – weder hier noch jetzt –, es sei denn, sie ist an einen Träger gekoppelt.

Beim Familienstellen schaffen wir einen Kontext – den Klienten, sein Problem bzw. seine Absicht und die Repräsentanten –, in dem sich die Information aus dem Familiensystem des Klienten in den Repräsentanten in Form repräsentativer Wahrnehmungen manifestieren kann. Wenn wir nun durch eine bestimmte Arbeitsweise neue Information (Vorschläge für bessere Lösungen) in das aufgestellte Familiensystem einbringen, wirkt sich diese auf das Familiensystem des Klienten aus, was durch unsere Erfahrung bestätigt wird. Aufgrund ihrer Nichtlokalität kann sich die Information augenblicklich und unmittelbar manifestieren, sofern ein Attraktor vorhanden ist. In unserem Fall ist der Attraktor das morphosystemische Feld der Familie des Klienten. Es handelt sich hier um ein „EPR“-Phänomen (nach Einstein, Podolsky und Rosen): Dem Quantenprinzip der Nichtlokalität entsprechend wird die an einem Ort produzierte Information unmittelbar und augenblicklich an einem anderen Ort wahrgenommen, ohne dass zwischen Sender und Empfänger ein vermittelndes Element nötig wäre.

Nehmen wir ein Beispiel: Eine Klientin sagt uns, dass ihr Sohn seit einem Streit vor zehn Jahren nicht mehr mit ihr spricht. Wir können uns das Leid der Mutter vorstellen, aber auch das des Sohnes, der sich in seiner Negativität verschanzt hat. Während der Aufstellung finden wir eine Möglichkeit für eine Aussöhnung. Nachdem die Mutter von unserem Seminar nach Hause zurückgekehrt ist, erzählt sie uns am nächsten Morgen – und wir können uns leicht ihren Gemütszustand vorstellen –, dass sie bei ihrer Rückkehr auf dem Anrufbeantworter eine Nachricht von ihrem Sohn vorfand. Die meisten Psychotherapeuten, Coachs und sonstigen Berater wissen, dass EPR-Phänomene nicht selten vorkommen, und haben selbst schon erfahren, dass sich nach der Supervision eines Falls – der Klient kann eine Privatperson oder ein Unternehmen gewesen sein – bereits eine Lösung abzuzeichnen begann, ohne dass der Klient von der Supervision oder deren Inhalt erfahren hätte.

Diese Überlegungen haben nicht den Anspruch, die scheinbar mysteriösen oder glattweg ungläubhaften Phänomene, die beim Familienstellen auftreten, erschöpfend oder endgültig zu erklären. Ich hoffe aber, interessierten Forschern ein paar Fährten für ihre weiteren Untersuchungen aufgezeigt zu haben. Eine Feststellung zum Schluss: Das Prinzip der Nichtlokalität in der Quantenphysik ist nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich zu verstehen. Ein Quantensystem hat keine innere Zeit, sondern ist in beständiger Gegenwart, ohne Vergangenheit und Zukunft. Dieser Gedanke entspricht dem, was die Meister der Weisheit früher in spirituellen Lehren als Ewigkeit bezeichneten. Vielleicht ist damit auch das gemeint, was Carl Gustav Jung das Unbewusste nannte und von dem Sigmund Freud sagte, es habe kein Wissen von der Zeit. Die Wirklichkeit von Information und Denken schafft überdies die Voraussetzung, dass wir uns eine Wirklichkeit des Bewusstseins und des Geistes ohne materielles Substrat vorstellen können, das heißt ohne das Gehirn und den Körper. Die Quantenphysik, die an der Spitze der Wissenschaft forscht, befähigt uns, die nichtma-

terielle Existenz des Geistes und sein Überleben nach der Trennung vom physischen Körper besser zu verstehen. Die Frage stellt sich, ob dieser Geist aufgrund seiner informativen Natur nichtlokal wird und sich im Kosmos auflöst oder ob er individualisiert bleibt, indem er sich mit einem neuen Substrat oder einem anderen Körper als Träger verbindet.

Die Fortentwicklung von psychologischen und vor allem psychoneuroimmunologischen, insbesondere auf Neurologie gestützten Ansätzen der vergangenen zwei Jahrzehnte zwingt uns, die meisten Theorien des 20. Jahrhunderts fallen zu lassen. Diese gehen größtenteils auf die Zeit der Aufklärung zurück und sind dem Kartesianismus verpflichtet. Wer sich die neuen Ansätze aneignen konnte, weiß, dass das Licht dieser „Aufklärung“ nicht viel weiter reichte als das Licht einer Kerze und dass das materialistische kartesische Denken lediglich ein mögliches Modell und eine mögliche Sprache war, die gerade wegen ihrer rationalistischen Syntax nur auf ein begrenztes Wissensfeld angewandt wurden.

Die Quanten- und systemischen, genetischen, informativen und kybernetischen Modelle werfen nun ein neues Licht auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten zwei Jahrhunderte, die ihnen als Grundlage dienten. Viele Wissenschaftler und mit ihnen die meisten heutigen Erwachsenen sind aber immer noch auf diese fixiert, denn sie wurden in den überholten Sprachen geschult, die Syntax mit Semantik verwechseln. Doch das neue Zeitalter hat begonnen, und die Geister der Junggebliebenen verbinden sich mit der neuen Generation.

### Übersetzung: Gudrun Brug

Zuerst veröffentlicht in französischer Sprache in: *Science de la Conscience*, Nr. 29, „Neurones miroirs, physique quantique, champs morphiques et constellations familiales“



**Idris Lahore** ist der Gründer des Institut Français de Constellations Familiales et Systémiques. Er arbeitet regelmäßig mit internationalen Gruppen und entwickelte ein eigenes Ausbildungsmodell für Familienaufstellungen und systemische Repräsentationen. Seine Lehrgänge mit gegenwärtig über 200 Teilnehmern sind auch auf DVD erhältlich, was auf diesem Arbeitsgebiet bisher beispiellos geblieben ist.

Sein Ansatz, der aus mehr als dreißig Jahren Erfahrung schöpfen kann, verdankt seine Originalität einer Synthese aus traditionellen nahöstlichen Quellen und den maßgeblichen zeitgenössischen Arbeiten im systemischen Bereich. Gleichzeitig integriert er psychokörperliche Techniken und neue energetische Psychotherapien, zu deren Wegbereitern Lahore zählt. Die Bücher des namhaften Autors zu Themen alternativer Medizin und Psychotherapie, persönlicher Entwicklung und Spiritualität wurden in mehrere Sprachen übersetzt.

Weitere Informationen:  
[www.constellations-lahore.com](http://www.constellations-lahore.com)